

# Der Kandinsky, der ein Münter war

Agnes Thum vom Auktionshaus Ketterer in München hat Bildern des großen Expressionisten nachgeforscht. Dabei ist sie nicht nur auf ein Gemälde gestoßen, das lange Zeit der falschen Person zugeschrieben worden ist.

Von Evelyn Vogel

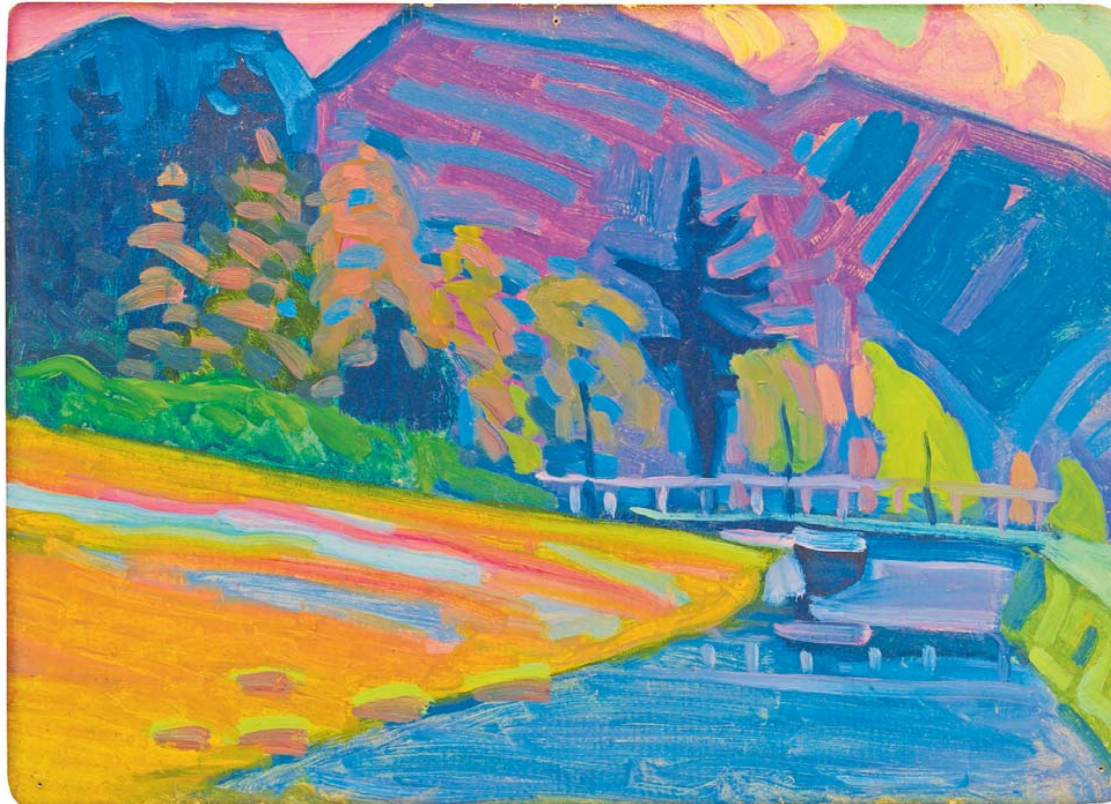
Spätestens seit Hollywood die „Monuments Men“ mit Georg Clooney an der Spitze auf die Spur von NS-Kunstraubern geschickt hat, wissen auch Nicht-Kunsthistoriker, was es mit der Provenienz von Kunstwerken auf sich hat. Auch der „Fall Gurlitt“ in München, der unter dem Stichwort „Schwabinger Kunstfund“ für Schlagzeilen sorgte, verschaffte dem Thema Aufmerksamkeit in der breiten Öffentlichkeit. Damals, im Frühjahr 2012, waren in den Wohnungen des Kunstsammlers Cornelius Gurlitt fast 1300 Kunstwerke aus dem Nachlass seines Vaters, des während der NS-Zeit tätigen Kunsthändlers Hildebrand Gurlitt, entdeckt und beschlagnahmt worden.

Davor? Provenienzforschung? Ach herrje! Nur Spezialisten interessieren sich dafür. Und viele Museumsleute und Sammler auch nur deshalb, weil aufgrund der Washingtoner Erklärung von 1998 Druck aufgebaut worden war, den Verbleib von Raubkunst aus der Zeit des Nationalsozialismus systematisch zu erforschen und den rechtmäßigen Erben zurückzugeben.

## Und dann ist da noch ein Kandinsky, der auf keiner Werkliste stand

Inzwischen kommt keine öffentliche Institution und kein Auktionshaus mehr ohne eine Provenienzabteilung aus. Dabei geht es oft um NS-Raubkunst, aber nicht nur. Der lückenlose Eigentumsnachweis eines Kunstwerks, von der Herkunft über den Verkauf und den Verbleib, ist inzwischen essenziell. Die Debatte um die Rückgabe der Benin-Bronzen rückte dann auch Artefakte aus kolonialen Kontexten in den Fokus dieser Forschung. Aber auch die Zuschreibung eines Werks – ist es ein echter da Vinci, Rembrandt oder Picasso? – hängt heute kaum noch vom Gutachten eines einzelnen Spezialisten ab, sondern von der umfassenden Recherche der Provenienzabteilungen. Und manchmal leisten die dabei geradezu Detektivarbeit.

Einblicke in diese detektivische Arbeit einer Provenienzabteilung, die manchmal spektakulär, immer aber akribisch ist, lieferte kürzlich Agnes Thum vom Auktionshaus Ketterer in München. Dabei ging es um zwei Werke des Expressionisten und Mitbegründer des Blauen Reiters, Wassily Kandinsky. Der eine Kandinsky, das Gemälde „Bei Oberau“ von 1908, war jahrelang als ein Werk seiner Lebensgefährtin Gabriele Münter geführt worden. „Der Münter Kandinsky heißt das Werk bei uns“, wie Thum lachend sagt. Von anderen, der „Villa Seeburg am Staffelsee“ von 1911, kannte man nur eine Skizze. Dass das Gemälde wirklich existierte, war unklar.



Wassily Kandinskys Bild „Bei Oberau“ von 1908 wird auf 500 000 bis 700 000 Euro geschätzt. FOTO: KETTERER KUNST

Doch nun gelang nach Ansicht von Agnes Thum eine lückenlose Zuschreibung. Beide Werke sollen demnächst bei Ketterer unter den Hammer kommen. Der Schätzwert liegt bei dem Oberau-Motiv bei 500 000 bis 700 000 Euro, das Staffelsee-Gemälde wird auf zwei bis drei Millionen Euro taxiert. Dass sie interessante Provenienzen haben, macht sie über ihre künstlerische Qualität hinaus noch interessanter.

Das Oberau-Bild galt einst durchaus als Gemälde von Kandinsky. Aber: „Was bei diesem Werk so spannend war, was uns komplett verwirrt und viele Wochen Arbeit gekostet hat, war, dass auf der Rückseite mehrfach steht, es wäre eine Arbeit von Gabriele Münter“, so Thum. Zudem seien im Zuge der Recherche verschiedene verlässliche

Quellen aufgetaucht, die das Werk als eines von Gabriele Münter ausgewiesen hätten. Da war 1961 eine große Münter-Ausstellung in der Leonard Hutton Gallery in New York. Damals wurde das Werk als eines von Gabriele Münter beschrieben. „Und das war noch zu Lebzeiten der Künstlerin“, wie Thum bemerkt. Die damals hochbetagte Münter, die im Jahr darauf starb, hätte die falsche Zuschreibung womöglich selbst korrigieren können. Aber wusste sie davon? Auch 1963 und nochmals 1965 in der Auktion bei Parke-Bernet wurde es als Münter-Werk angeboten. Doch wie konnte es dazu kommen?

Bekanntermaßen hatte Kandinsky als russischer Staatsbürger Deutschland nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 ver-

lassen müssen. Seine Werke ließ er bei seiner Lebensgefährtin Gabriele Münter zurück, die sie verwahrt und dadurch mit ziemlicher Sicherheit auch rettete. Der spätere Rechtsstreit zwischen den beiden endete 1926 mit der Eigentumsübertragung an Münter, die die Werke 1957 dem Münchner Lenbachhaus schenkte. „Wir haben den eindeutigen Nachweis, dass das Bild ‚Bei Oberau‘ 1957 bei der Schenkung noch richtig Kandinsky zugeordnet war“, sagt Thum. „Auf der Rückseite gibt es ein Etikett mit einer Nummer 236, und zu dieser Nummer gibt es eine Liste aus dem Kontext der Schenkung von 1957.“

Und nun passierte das, was bei Thum und ihrem Team für Verwirrung sorgte. Nach ihren Recherchen fuhr man mehr-

fach nach Murnau, wo Münter sich Jahre zuvor niedergelassen hatte, sichtete die Werke und brachte sie in mehreren Tranchen ins Lenbachhaus. „Es wurden auch Listen angelegt. Aber alles verlief ein bisschen chaotisch.“ Dann wurden aus der Schenkung heraus Ausstellungen bespielt. Und dabei sei es dann, so vermutet Thum, zu der falschen Zuschreibung gekommen, die sich fortan weitertrug. „Deshalb heißt das Werk bei uns nur ‚Der Münter Kandinsky‘“, scherzt sie.

„Wir dachten lange, das ist der spannendste Kandinsky, den wir jemals haben werden“, erzählt Agnes Thum. Doch dann sollte es in der Provenienzabteilung von Ketterer in Sachen Kandinsky noch einmal viel spannender werden.

Bei Ketterer landete aus einem Nachlass ein Bild, das ein Kandinsky war – ohne jedoch auf der offiziellen Werkliste verzeichnet zu sein: das Gemälde „Villa Seeburg am Staffelsee“ von 1911. Eine Fälschung? Unmöglich. Dazu gab es viel zu viele Anhaltspunkte und Belege, dass Kandinsky es gemalt und ausgestellt hat. Sollte es also ein verschollenes Werk sein? Somit ein neu aufgetauchter Kandinsky? Die Detektivarbeit von Agnes Thum und ihren Kolleginnen und Kollegen begann.

Im Werkverzeichnis des Malers findet sich ein Hinweis auf ein „Memorandum“, das acht kleine Skizzen aus den Jahren 1908 bis 1911 zeigt. Alle benannt und datiert. Während alle dort skizzierten Bilder ins Werkverzeichnis aufgenommen wurde, fehlt ausgerechnet die „Villa Seeburg 1911“. Entstanden die Skizzen als Vorbereitung auf die wegweisende Blaue-Reiter-Ausstellung bei Thannhauser in München und der Galerie „Der Sturm“ in Berlin? Und tourten alle Bilder, einschließlich der „Villa Seeburg“, weiter, auch zur Galerie Goldschmidt in Frankfurt? Auf der Rückseite der „Villa Seeburg“ findet sich etwas, das ein Versandvermerk an Goldschmidt gewesen sein könnte. Auch Reste eines „Sturm“-Etiketts finden sich.

Gesichert ist nach den Recherchen von Ketterer nun, dass das Bild Teil der „Sammlung Walden“ wurde. Herwarth Walden, der zusammen mit seiner Frau Nell sammelte, ließ zu der privaten Sammlung mehrere Kataloge drucken. Dort ist die „Villa Seeburg“ mehrfach dokumentiert. Und Walden betrieb die Berliner Galerie „Der Sturm“, die sich in der Privatwohnung des Ehepaars Walden befand. Dort überstand das Werk den Ersten Weltkrieg.

1924 lassen sich die Waldens scheiden. Fünf Ölgemälde von Kandinsky hat Nell Walden nach eigenen Aussagen in ihrem Besitz. Wann die „Villa Seeburg“ die Walden-Sammlung verlässt, konnte Thum nicht herausfinden. Aber „es scheint mir auf jeden Fall vor 1927 gewesen zu sein“, sagt sie. Als Nächstes taucht das Bild in der Sammlung von Oskar Kirchner auf. Der damalige HNO-Arzt in Gelsenkirchen ist Kunstmäzen und Besitzer einer der wertvollsten Privatsammlungen Gelsenkirchens. Und er bringt sein Sammler-Etikett auf der Rückseite des Bildes an.

Oskar Kirchner stirbt 1956. Seine Witwe Hedwig 1961. Die Kunstsammlung geht an die drei Kinder über, die es weiter vererben. So bleibt die „Villa Seeburg am Staffelsee“ im Besitz der Kirchner-Nachfahren bis heute. Ein Werk voller Farbigkeit das, wie Agnes Thum und Robert Ketterer schwärmen, „zu einem zentralen Dokument der expressionistischen Avantgarde“ wird.

Preview 7.-12. Juni, Auktion 12./13. Juni, Ketterer Kunst, Joseph-Wild-Straße 18, München